

# Über die Produktivität von Unsinn. Ex- und Implosionen des Imaginären

---

KARL - JOSEF PAZZINI

## VORAUSSETZUNG

Psychoanalyse opponiert gegen schon eingeführte, geforderte oder gewordene Eindeutigkeit in der Sprache als einer absoluten Forderung. Die Absolutheit der Forderung nach Eindeutigkeit verlangt ja nicht nur, „Sinn durch die Bezeichnungen zu ermöglichen, sondern daß es *einen* Sinn gibt: Jedem Satz seine Bedeutung. Das Spiel der Metonymien und Metaphern wird liquidiert<sup>1</sup> und so das Leben.

Psychoanalyse ist so der Versuch, Imaginäres und Symbolisches zusammenzubringen über die Arbeit am Symptom. Eine spezifische Dimension des Symptoms, der Sinn, ist die nicht am eigenen Körper verankerte, von diesem relativ losgelöste Verbindung von Imaginärem und Symbolischem. Sie erscheint nicht direkt wahrnehmbar an diesem in Persistenz. Diese Verbindung, Sinn genannt, äußert sich in ihrem zeitweiligen Überschlag ins Körperliche in einem gesteigerten Existenzgefühl, einer Zugehörigkeit, einer Bezogenheit, einer sicher erscheinenden Verbindung mit Objekten außerhalb des Subjekts. In der abgeschlossenen unbeweglichen, immer wieder wiederholten Form ist der Sinn in konventioneller Weise religiös. Es gilt ihn in Bewegung zu halten. Das wäre die Aufgabe fortgesetzter Religionskritik. Nicht deren Abschaffungsversuch.

## BILDUNG

Im folgenden werde ich öfter von Bildung sprechen. Das hat zwei Gründe. Einen trivialen: Ich bin Lehrer. Grund- und Hauptschullehrer, Hochschullehrer und ich lehre auch in Seminaren zur Psychoanalyse. Der andere Grund liegt im Begriff selber: Er ist mir die deutsche Übersetzung des französischen (und lateinischen) „formation“, wie es in Lacans Arbeit: „Das Spiegelstadium als Bildner der Ich-Funktion“ erscheint. Bildung, so wie ich den Begriff hier verwende, ist nicht als auf das Feld der Pädagogik beschränkt.

Ich erinnere daran, daß der deutsche Begriff der Bildung in einem theologisch- philosophischen Kontext erstmals bei Meister Eckhart gebraucht wird und dort eng verknüpft ist mit dem Prozeß einer gleichzeitigen Entbildung und einer neuerlichen Einbildung usw. Referenz ist das Bild Gottes, daß aber nicht als Ursache der Bildung gedacht ist, sondern als Wirkung. Meister Eckhart spricht von einer Verkehrung von Ursache und Wirkung, zumindest von einem Ineinander. Diesem Verständnis nach bezeichnet Bil-

dung eine Relation, die das Imaginäre ans Symbolische und Reale heranzführt. Sie bildet eine Textur, eine ethische Position, die der Unüberschreitbarkeit des eigenen Mangels und der Grenzen zum anderen Rechnung trägt. Sie ist immer vorläufige Antwort auf fehlenden Zusammenhalt. Sie ist nichts, was drinnen stattfindet und dann auf etwas Äußeres einwirkt, oder umgekehrt von außen nach innen wirkt. Bildung kann man nicht haben, lediglich einige sets als Voraussetzung, um bildende Relationen einzugehen, Bereitschaften. Bildung als Eigenschaft ist nichts anderes als Einbildung. Bildung erweist sich als genau die Relation, die das Subjekt in Existenz hält, sonst zerbröselt es und ist nirgendwo mehr auffindbar. Bildung lebt von der Beeindruckbarkeit, von der Irritierbarkeit, von Haltung und Stil.

Bildung als Relation hat wie jede Relation reale, imaginäre und symbolische Schichten. Dem Bewußtsein direkt zugänglich sind zuweilen die imaginären und symbolischen Schichten. Deshalb macht Bildung Angst, verunsichert steigert damit die Neugier und das Existenzgefühl. Die Verknüpfungen der Register, werden evoziert, indem die Relationen betrieben werden.

Heute geht es mir um einen kleinen Bestandteil dieser Relation mit folgender These:

*Die Produktion von Unsinn und die Produktivität von Unsinn sind Phasen jeglicher Bildung (nicht nur im Pädagogischen).* Diese Phase ist von erheblicher Unsicherheit und Angst gekennzeichnet, aber auch von Lust. Die Angst kann zur Aktivierung von Abwehrmechanismen und ganz allgemein zu Widerstand führen. Es kann zur Idolatrie kommen, der Anbetung vorhandener und zuhandener sinnvoller Bilder.

Es geht bei aufkommender Phase des Unsinn immer auch um die Kultivierung einer darin wieder freigesetzten Aggressivität, um die Vermeidung von Durchbrüchen in Aggression.

Bei der Bearbeitung werde ich mich der Unterstützung eines Schweizer Künstlers versichern: Roman Signer. Er ist Bildhauer, sculpteur. Was das heißt, wird man an Ausschnitten aus einem Film über seine Arbeit sehen können. Er lebt derzeit in St. Gallen, arbeitet in Bern und Appenzell. Aber auch in Bitterfeld, in Polen, am Stromboli, auf Island.

Warum ist es mir ein Anliegen, von der Umwandlung von Sinn in Unsinn zu sprechen? Oft wird als Ziel pädagogischer, sozialpädagogischer Aktionen, gar der Analyse angegeben, es gehe darum, Sinn zu rekonstruieren, vielleicht sogar *den* Sinn.

Diese Aussage unterstellt, es habe einmal einen Sinn gegeben, der auf irgendeine Weise verloren gegangen ist, und diesen könne man, etwa wie ein zerstörtes, fast verschwundenes Gebäude, einen antiken Tempelbezirk rekonstruieren.

Durch meine Arbeit bin ich aber zu der Überzeugung gelangt, daß die meisten Analysanten, aber auch Studierende, mit einem Zuviel an Sinn, einem festgefahrenen Sinn kommen, und dieser als ein ganz besonderer, aus Versatzstücken selbst und privat produzierte Sinn Leiden und Dummheit verursacht. Man kann dies auch Symptome nennen.

Sinn ist strukturiert *wie* ein Symptom – er ist keines, kann aber eins werden. Es ist eine Vorrichtung, um die drei Register des Realen, des Symbolischen und des Imaginären zusammenzuhalten. Der Sinn verklammert aber im Unterschied zum auch körperlich erscheinenden Symptom das Symbolische und das Imaginäre. Das heißt bei bestimmten Symbolisierungen entstehen immer die gleichen Bilder ...

Diese Maschine ist eine gebaute Methode zur Erarbeitung eines  
Überblicks.

Man könnte sie auch sehen als einen Psychoanalytiker medizini-  
sch therapeutisch Provenienz auf dem Weg zum Dienst.

Er wird versucht, einen Blickkontakt herzustellen.

Dem steht ein Widerstand, hier symbolisiert durch zugeklappte  
Fensterläden, entgegen.

Er sieht nach, ob er sich nicht in der Adresse geirrt hat.

Beim Versuch, den Widerstand zu brechen, scheidert der Bil-  
dungsauftrag

Man könnte zunächst einmal davon ausgehen, daß Psychoanalytiker und Künstler, vielleicht auch Kunstpädagogen und Kunsttherapeuten keine Angst vor Bildern haben, bzw. gegen deren Festschreibung in Form von Abbildern, Diagnosen, Mathemen usw. gefeit sind. Das mag sein - im Prinzip. Im Detail ertappe ich mich aber immer wieder in den Fallen des akkumulierten Wissens, das sich nicht vergißt, mich statt dessen ins Bild setzt. Bei den Orientierungsversuchen über Ähnlichkeiten, dem Wunsch nach präzisen Aussagen induktiv gewonnen und deduktiv weiterverarbeitet in der theoretischen Arbeit in der



Psychoanalyse. Das läßt sich auch gar nicht vermeiden. Es bedarf aber permanenter Lockerungsübungen. Einer Art Askese.

### ZUR METHODE

Es ergreift mich immer wieder die Sehnsucht nach einer gesicherten Methode. Aber wie anders könnte man vorgehen als nach der Huhnmethode:

„Das Huhn ist die Methode einen Eis, ein neues Ei zu erzeugen“ (Samuel Butler, Schriftsteller, 1612-1680)

Folgt man der Methode-Huhn dann braucht es noch des Hahns oder dessen abstrahierter, neu symbolisierter Praktiken - sprich künstliche Befruchtung -, eines Anderen, um wirklich aus dem Ei ein weiteres Huhn, das Eier legt, durch Bebrütung zu erzeugen. Oder eben einen Hahn.

Das Huhn wird durch den Hahn verrückt. Der Hahn ist verrückt nach dem Huhn.

„Ich wollt, ich wär‘ ein Huhn, dann hätt‘ ich nichts zu tun ...“  
singen die Comedian Harmonists, Großmeister des Unsinn.  
Platon hatte den Menschen als federlosen Zweifüßler bezeichnet. Diogenes antwortet, indem er einen gerupften Hahn den Athenern vor die Füße wirft<sup>2</sup>

Die Produktion von Unsinn hat oft einen mimetischen Kern.  
In der hier gezeigten Mimesis geht es auch um Trauerarbeit.  
Gewendet zu einem Anflug von Humor.  
Roman Signers Lieblingsbrücke wurde gesprengt. Dahinter war schon die neue.  
Trauerarbeit, gewendet zu einem Anflug von Humor.  
Wiedergewinnung von Distanz-  
Möglichkeit des Überlebens.

### TRAUERARBEIT

Die Trauerarbeit scheitert oft daran, daß man die entsprechende Mine aufsetzt. Sie kommt oft auch nicht in Gang, weil ein abschließender Sinn imaginiert wird, dieser Abschluß soll dann etwas von einer Wiedergutmachung haben. „Alles wird gut!“. Es bleibt aber etwas offen. Hier findet Imagination meist eine



Grenze in sich. Es bedarf schon einer Symbolisierung, einer symbolischen Aktion, die den Abschied, die Verrückung setzt.

Sagte ein Analysant: Warum soll ich jetzt auch noch trauern, um diese verlorene kaputte Beziehung? Es bringt ja nichts. Weg ist weg. – Weg (mit langem e) ist weg. – Er lachte leise. Große Zukunft ...

Stellen Sie sich vor, es geschieht Ihnen, daß Sie einem Schüler, einem Studierenden, einem Analysanten sagen: „Ja, ja, sie haben eine große Zukunft hinter sich“.

In diesem Moment hätten Sie gemäß einer konventionellen Ermutigungstechnik Unsinn geredet. Dieser Unsinn kann aber etwas in Bewegung setzen, wenn Sie sich nicht schamrot zu entschuldigen versuchen.

Die Scham würde ja indizieren, daß da die Angst ist, daß jemand sähe, daß da ein Mangel ist, wovon dann durch ein zuviel an Rot, ein Leuchten, versucht wird abzulenken. Das Blut steigt dann ins Gesicht, in das Gesehe, anstatt in die unter der Kleidung verborgeneren erotischen Zonen, als Vorbereitungsversuch für die Unverschämtheit des Eingeständnisses eines Mangels.

„MACHT KEINEN UNSINN“

„Macht keinen Unsinn“ ist eine beliebte Ermahnung, wenn man den Raum verläßt und dort Kinder zurückbleiben. Diese Ermahnung ließe sich übersetzen: Macht alles so, wie ihr es gewohnt seid, so als wenn ich da wäre. Mit dieser Ermahnung wird das Überich angeknipst.

Die Kinder werden aufgefordert, auf das zu hören, was als innere Stimme die Eltern ihnen sagen, auch wenn sie nicht da sind. Gewohnte Vor-Bilder sollen sie begleiten und Unsinn verhüten. Damit auch ungeplante Veränderung.

Unsinn greift die Gebote und Verbote des Überichs an, in dem sich die Tradition, die Gewohnheit, die Konvention sedimentiert hat.

Die Produktion von Unsinn greift die Wiederholung und die Wiederholbarkeit an. Sie arbeitet gegen den Todestrieb, der auf feste Metaphern orientiert ist.

Eine bekannte Melodie ist zu hören.  
 In einem verlassenem Werkstattgebäude.  
 Wie immer brennt irgendwo eine Lunte.  
 Und aus heiterem Himmel fällt ein Sandsack.  
 Das Rieseln des Sandes tritt an die Stelle der bekannten Melodie.  
 Die Ruhe tut gut.  
 Es entsteht eine neue Skulptur. Unsinn hat auch destruktive Momente

### UNSINN BEI AUSFALL DER SINNLICHEN GEWISßHEIT

Ich möchte noch auf eine weitere Dimension von Unsinn hindeuten: Der Unsinn deutet sich an, wenn die sinnliche Gewißheit schon ausgefallen ist: Es zeugt zweifellos von Unsinn im strikten Sinne der Logik, wenn der Analysant zum bartlosen Analytiker sagt: „Ach, ich wußte gar nicht, daß Sie einen Bart haben“. Der Analytiker hatte sich kurz vorher rasiert.

Erst das Fehlen eines sinnlich wahrnehmbaren Eindrucks läßt wie eine Implosion die vergangene Wahrnehmung hervortreten. Sie äußert sich in der Vergangenheitsform. Die Äußerung „Ach, ich wußte gar nicht, daß Sie einen Bart haben“ ist äußerst kompliziert. Der Analysant spricht von einem unbewußten Wissen, das er damals nicht bewußt zur Verfügung gehabt hat. Er kann es sagen, angesichts der Tatsache, daß ihm jetzt etwas in der Vertrautheit der Wahrnehmung fehlt. Der Bart gehörte so genau zum Analytiker, daß er ihn damals als separaten Bestandteil überhaupt nicht wahrgenommen hat, wie wohl dieser Bart da war. Jetzt, wo er weg ist, wird wahrgenommen, daß er nicht da sein muß, aber da war.

Scheinbar unsinniges Reden kann analytische Qualitäten haben. Es zerlegt das Gewohnte in Teile und zeigt, daß das Gewohnte auch nur aus Unsinn zusammengesetzt ist.

Oft entpuppt sich solcher sinnige Unsinn beim näheren Hin-hören: Michael Naumann, bundesrepublikanischer Staatsminister für Kultur, sagt 1999, daß die Aufgabe des Holocaust-



Denkmals in Berlin darin bestünde, die Endlösung, „diesen zentralen Bestandteil unserer nationalen Identität, ungeschmälert an die nächste Generation weiterzugeben“<sup>3</sup>

#### BEZUG AUF SINN

Das ist notwendig gegen die Überdeterminierung durch Sinn, gegen die Festlegung. Dieser Sinn, der dem Leben gegeben wurde, der sich eine Zeit lang selbst verstand, ist in Ermangelung an Zusammenhangsspannung produziert. Es war da vorher kein Sinn, der zerfallen wäre. Der ersatzweise produzierte Sinn war ein ganz besonderer, ein Eigensinn, der jetzt nicht einmal mehr einen anderen Sinn auf den Plan ruft. Er deckt so gut eine Lücke ab, daß man ihn lieb gewonnen hat; er wird zu komfortabel, als daß er aufgegeben werden könnte.

Das, was sich als Sinn herausstellt, wird erst zum Sinn dadurch, daß er mitgeteilt wird. Das, was der eigentliche Sinn ist, zeigt sich nicht als solcher, sondern erst, indem er eine Form annimmt, irgendeine symbolische Form. Im Moment der Produktion ist er unbewußtes Wissen. Die Entfaltung des Sinns, die nachträglich geschieht, entwirft sich also von der Zukunft her: Erst in der Mitteilung wird es zu dem, was es eigentlich gewesen ist. Diese zeitliche Struktur, die die Sinnphänomene mit dem Traum und dem Witz teilen, verbürgt gleichzeitig die Möglichkeit ihrer Veränderung durch eine neuerliche Darstellungsweise<sup>4</sup>.

Der Überschuß an Sinn ist es, nicht dessen Mangel, der nach einfachen, elementaren Sinnerlebnissen suchen läßt, nach Lockerungsübungen. Darin liegt dann die Verführung für den Therapeuten, den Pädagogen, manchmal sogar für den Analytiker, sich auf elementare, sinnliche Erlebnisqualitäten zu beziehen, wie sie von den Sinnen produziert werden. Sinn wird dabei konkretistisch umgedeutet, als ergäbe er sich aus den Sinnen, fast aus dem Realen. Sinn ergibt sich aber nur durch die Einlassung solcher Erlebnisqualitäten in Teile eines symbolischen Universums. Und sofort ergibt sich damit die prinzipielle Bezweifelbarkeit eines bestimmten Sinns. Gerade, weil die Bezweifelbarkeit nicht aushaltbar war, wurde ja der individuelle Sinn gebildet, der Leiden verursacht. Man wäre also auf längere Sicht keinen Schritt weiter gekommen, sondern wäre angewiesen auf die Wiederholung solcher Erlebnisse und deren Interpretation im therapeutischen Setting, oder eine gewisse Bornierung, die keinen anderen als den je neu gefundenen Sinn mehr zuließe. Es wären die Türen offen für Abhängigkeit, Sucht, Dogmatismus und Idolatrie.

## ERSATZWEISE: BEZUG AUF DIE SINNE

Darin soll das Symbolische, das Sprechen umgangen werden. Sinn soll zwischen den Registern des Realen und des Imaginären etabliert werden. Ein hoffnungsloses Unterfangen. Denn die Sinne gibt es als reale nicht. Die Sinne sind als unverstellt natürliche nicht zu isolieren. Immer schon sind sie verfeinert durch symbolische Überformung, mediale Differenzierung, Werkzeuge, Training, körperliche Einschreibung.

Marx schon hatte geschrieben, daß die fünf Sinne Resultat der gesamten bisherigen Geschichte sind.

Ohne dieses eingetauchtsein der Sinne in Sprache und Schrift wären sie dumm. Erst Medien, Schrift, Sprache vernetzen die offenliegenden Enden des unausgereiften menschlichen Organismus. Sie geben dem Mangel eine immer wieder vorläufige, anschlussfähige Form. Wenn diese Form erstarrt, werden die Sinne dumm, deren Sensibilität für Differenzen wird zugestöpselt. *Der Sinn* ist entstanden. Die Sinne werden dann eigensinnig in dem Sinn, daß ihnen immer schon klar ist, was da auf sie zukommt, wenn überhaupt etwas ankommt. Der sinnlose Rest wird halluziniert.

Diese Form der Dummheit hat auch Vorteile, wie die Märchen vom Dümmling zeigen.

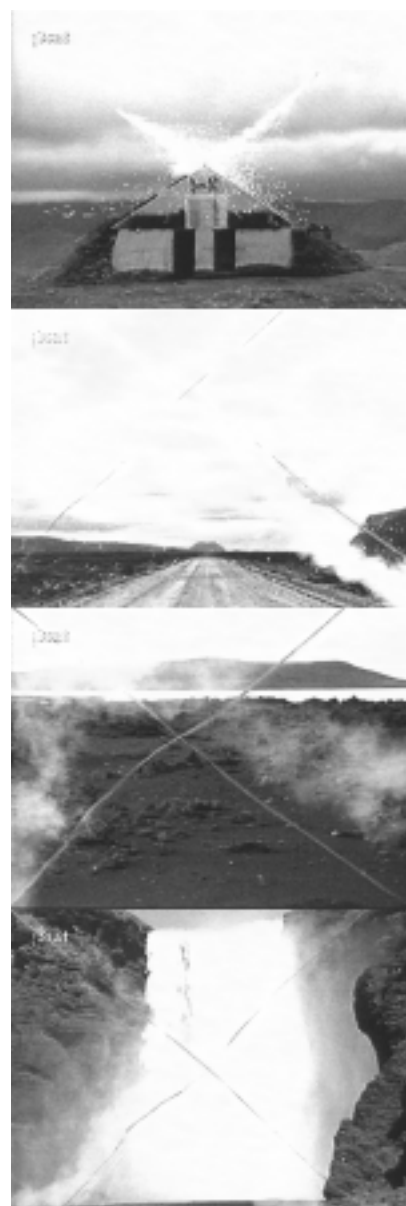
## ABER WAS IST UNSINN?

Vom Wort her handelt es sich um eine Verneinung. Wie jede Verneinung läßt es das, was verneint werden soll durchschimmern, das Verneinte gibt die Folie ab für das Verständnis des Verneinten. Hingewiesen sei auf Freuds kleine Schrift „Die Verneinung“ (1925). Darin heißt es: „Sie fragen, wer diese Person im Traum sein kann. Die Mutter ist es *nicht*.’ Wir berichtigen: ‘Also ist es die Mutter’“ (Freud 1975, S. 373).

Roman Signer schießt zwei Raketen mit daran befestigten  
Bändern überkreuz.

Die Verneinung erst läßt die Unsinnigkeit des Wasserfalls  
entstehen.

Im Bildlichen, im Imaginären, im Unbewußten versagt die  
logische Operation der Verneinung. Es entstehen zwei  
Schichten, die sich doppelsinnig beleuchten.





Das Verneinte wird abgestoßen, außen gelassen. Unsinn ist also auf Sinn bezogen. *Unsinn verneint einen vorhandenen Sinn*, bleibt aber auf diesen angewiesen. Mehr noch: Der Sinn kommt nicht ohne Unsinn zustande. Der Unsinn haust im Sinn. Marianne Schuller schrieb mir dazu: „In Freuds Schrift *Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten* von 1905 wird dieses unheimliche Hausen des Unsinnns im Sinn in einem Fall geradezu sinnfällig. Ein wenig über die der Abhandlung hinaus findet sich eine Fußnote, also in Nachtrag, ein Zusatz unterm Strich, in dem Freud einen sogenannten Unsinnswitz erzählt. Er beeinträchtigt, demontiert die Hörenden; wir fallen in ein Loch, das wir auf der Stelle zu stopfen versuchen, indem wir, so Freud, selbst zum Erzähler werden<sup>5</sup>.

Der Unsinn ist tätige Kritik ohne Vernichtung des Verneinten. Diese nimmt Elemente des Sinns auf, löst deren Verbindung, und plötzlich sind da einzelne Teile, die nicht mehr zusammenpassen. Es sind dabei Bindungen gelöst worden. Diese Lösung kann so weit gehen, daß der Faden zum Verneinten reißt, man ihn nur noch ahnen kann. Man wünscht vielleicht, daß da wieder Sinn sein soll. Aber es fehlt die Möglichkeit, die vorhandenen Elemente auf einen Faden aufzuziehen.

Dabei wird u. U. gebundene Aggressivität wieder freigesetzt, die sich an das Sinnsymptom als Aggression angelagert hatte auf der Schwelle zum Übergriff auf den Körper.

Derjenige, der den Unsinn macht, geht ein Risiko ein: Er suspendiert für sich einige Überichanforderungen, benimmt sich daneben, gerät zunächst in eine gewisse Einsamkeit, die aber unter Umständen auch durch Beifall wieder gemildert werden kann, weil er mit seiner Verneinung, seiner Kritik etwas getroffen hat, das auch den Rezipienten schon brüchig erschien.

Beim Produzenten des Unsinnns kann es auch zu der bei Fehlritten üblichen Scham kommen.

Roman Signer arbeitet am Stromboli.

Um Unsinn machen zu können, muß man die Gegend zumindest als methodisch Fremder betreten.

Derjenige, der immer schon da wohnt, kann das nicht.

Und dann muß man weiterziehen, nomadisieren.

Roman Signer: „Mich würde es interessieren, ein Band mit einer Hagelrakete über den Schlund hinaus zu schießen. In der Phantasie stelle ich mir das so vor, daß sich das Band dann wölbt durch die heiße Luft und anfängt wild zu flattern und schließlich zerreißt. Es muß ja gar nicht immer gelingen; die Natur manifestiert sich auch, wenn es mißlingt. Es ist ein Versuch, buchstäblich ...

Mich interessiert das brennend. Ich habe mich sehr lange darauf vorbereitet, und jetzt möchte ich es machen. Ob das nun gewaltig ist oder lächerlich, ist mir egal. Es ist eh ein hoffnungsloses Bemühen gegen so einen Koloss. Mit diesem Koloss kannst du ja nur spielen

und hoffen, er vertrage dich, er werde nicht zornig ... Etwas anderes kann man nicht. Und ich denke nun einfach, daß er mich vielleicht verträgt, daß ich das machen darf, ohne daß er wütend wird ... Ja, das hoffe ich.“

Weh dem, der hier an Analysanten oder Schüler denkt. Ein Fischer: „Ich liebe den Vulkan, weil ich hier geboren bin. Ich bin hier aufgewachsen. Ich habe immer auf dem Stromboli gelebt. Ich war nie anderswo, nicht einmal zum Vergnügen bin ich von hier fortgegangen ... Also liebe ich den Vulkan - und wie! Zudem bin ich Fischer, ich lebe hier.“

Roman Signer: „Das wird mich noch lange beschäftigen ... Und jetzt habe ich einfach genug, ich mag den Vulkan nicht mehr sehen. Es ist mir so wohl geworden, als ich da wieder ans Meer gekommen bin, ans Wasser, ans Horizontale ... Es gibt ja auch optische Täuschungen irgendwie: Am Anfang, als ich so zum Strombolicchio - das ist der Klotz im Meer - hinüberschaut habe, habe ich mir immer eingebildet, jetzt gibt es eine Eruption ... überall sah ich Sachen explodieren, Lavafontänen ... wie ein Dampfkessel, der jeden Moment in die Luft gehen kann - kurz vor der Explosion.“

Die Reaktion derjenigen, die solchen Unsinn wahrnehmen, kann nun unterschiedlich sein: z.B. Ärger, Angst und Lachen. Ärger wird bei denjenigen ausgelöst, die das Motiv der Unsinnproduktion nicht erraten, nicht verstehen, die voll und ganz im Griff ihrer Überichanforderungen stehen, die nicht in den Verdacht kommen wollen als Erwachsene zu spielen, usw. Der Ärger ist nicht weit entfernt von der Angst. Zum Lachen schreibt Freud in „Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten“:

„Wir würden sagen, das Lachen entstehe, wenn ein früher zur Besetzung gewisser psychischer Wege verwendeter Betrag von psychischer Energie unverwendbar geworden ist, so daß er freie Abfuhr erfahren kann“. Das Lachen als Abfuhr seelischer Erregung sei ein Beweis dafür, „daß die psychische Verwendung dieser Erregung plötzlich auf ein Hindernis gestoßen sei“<sup>7</sup>.

#### NICHT WISSEN, WIE ANFANGEN

Zum wiederholten Mal beginnt eine Analysantin die Sitzung damit, daß sie nach einigen Minuten des Schweigens sagt: „Ich weiß heute gar nicht, was ich sagen soll“. In dieser Formulie-



rung wird ein Hindernis thematisiert. Offensichtlich liegen unterschiedliche Anforderungen, Vorstellungen von einer jetzt sinnvollen Äußerung vor, die keine der möglichen Äußerungen formulierbar werden läßt. Es beginnt ein erstarrendes Schweigen, von dem allmählich die Körper ergriffen werden. Man könnte jetzt als Therapeut einen Vorschlag machen, worüber zu sprechen sich lohne, und damit eine Erlaubnis zum Sprechen geben.

Als Analytiker geschah es mir, daß ich etwa folgendermaßen reagierte: „Welch eine Erleichterung, dann können sie ja frei sprechen“. Die Analysantin stutzt und lacht. - Ein ander Mal, der selbe Stundenbeginn, der Analytiker sagt: „Aber das hatten wir doch letztes Mal schon vereinbart, was sie heute sagen sollen“. Oder: „Dann gehen sie zum Telefon und fragen nach“. Bei der Klage ist unterstellt, es gäbe einen sinnvollen Anfang, eine Art und Weise, wie man anfangen müsse. Wird dieser Satz etwa so ausgesprochen: „Ich weiß gar nicht, wie ich heute anfangen soll“, fiel mir auch schon ein zu sagen: „Das heißt: ‘Ich schwitze’“ ... Bei diesen Kleinigkeiten geht es lediglich darum, etwas Vorgefertigtes zu suspendieren, ein klein wenig zu schieben.

„Beim Lachen sind also nach unserer Annahme“, so Freud, „die Bedingungen dafür gegeben, daß eine bisher zur Besetzung verwendete Summe psychischer Energie der freien Abfuhr unterliege, und da zwar nicht jedes Lachen, aber doch gewiß das Lachen über den Witz ein Anzeichen von Lust ist, werden wir geneigt sein, diese Lust auf die Aufhebung der bisherigen Besetzung zu beziehen“.<sup>8</sup>

Dies ist Voraussetzung anderer Bildung.

## ANGST

Würde auf diese Interventionen hin ein Lachen oder zumindest ein Lächeln nicht möglich sein, würde zwar eine Entsetzung der Besetzung der als sinnvoll erachteten Wege eintreten, aber es wäre nur die Entsetzung oder das Entsetzen, es würde lediglich Angst frei. Es käme nicht zu einer Abfuhr, die durch Lachen ins Körperliche überginge, sondern zu einem relativ freien Floaten der nun umherirrenden Energie. Auch das ist eine Chance: Denn Angst ist interne Währung, „die allgemein gangbare Münze, gegen welche alle Affektregungen eingetauscht werden oder werden können ...“<sup>9</sup>. D.h. es könnten neue Verbindungen geschaffen werden. Das ist die strukturierende Chance der Angst. Sie wird nur gewahrt, wenn nicht vom Analytiker oder Therapeuten sofort eine neue Bindung angeboten wird, ein neues Bild.

Geschieht andererseits nichts, dauert ein Schweigen zu lange, besteht die Gefahr, daß der Analysant in ein Loch fällt, sei es in Form einer Depression, sei es in Form eines psychosenahem Zustandes.

Denn die dem Unsinn vorangegangene Besetzung, die auch eine Hemmung ist, verhindert ja nicht nur eine Flexibilität, die als Starrheit ärgerlich werden kann, sondern ist die Voraussetzung dafür, daß ein sekundärprozeßhafter Vorgang, wie z. B. Denken, geplantes Handeln, bewußtes und formulierbares Wahrnehmen stattfinden kann.

Wenn also jemand lacht, zeigt er damit indirekt, daß er auf Planung und Kontrolle momentan verzichten kann. Das macht die subversive Kraft des Lachens aus. Es demonstriert, daß sich der Lachende momentan nicht an all die Regeln hält, bzw. halten kann, die das sinnvoll, auf bestimmte Zwecke ausgerichtete Umfeld anzuerkennen verlangt. Nun ist das Lachen über einen Unsinn auch nicht gänzlich autonom, als konvulsives kann es auch außer Kontrolle geraten und zu einem irren Lachen werden.

Das ist ein Grund für ein Verdikt über das Lachen, das in Platons Politeia seinen klassischen Ausdruck gefunden hat.

#### KONVULSIVITÄT UND SUBVERSIVITÄT

In der Konvulsivität des Lachens, die im übrigen dem Weinen verwandt ist – man kann ja auch weinen vor Lachen – taucht etwas vom Automatismus des Körperlichen auf, von der Konvulsivität der sexuellen Erregung. Vom Explosionsartigen, die Körpergrenzen sprengenden des Lachens.

In Ecos Roman „Der Name der Rose“ geht es um die von Jorge gewollte Geheimhaltung, bzw. Vernichtung von Aristoteles Schrift über das Lachen. In der finalen Auseinandersetzung mit William sagt Jorge: „Aus diesem Buch aber könnten verderbte Köpfe wie deiner den äußersten Schluß ziehen, daß im Lachen die höchste Vollendung des Menschen liege! Das Lachen vertreibt dem Bauern für ein paar Momente die Angst. Doch das Gesetz verschafft sich Geltung mit Hilfe der Angst, deren wahrer Name Gottesfurcht ist. Und aus diesem Buch könnte leicht der luziferische Funke aufspringen, der die ganze Welt in einen neuen Brand stecken würde, und dann würde das Lachen zu einer neuen Kunst, die selbst dem Prometheus noch unbekannt war: Zur Kunst der Vernichtung von Angst!“<sup>10</sup>

Gegen die Macht der Gewohnheit, die Sicherheit verleiht, ist das Zusammenspiel von unfertiger, unvollkommener physiologischer Ausstattung und sprachlichen oder schriftlichen, also medialen Formen immer wieder neu zu konfigurieren, in Bewegung zu hal-

ten. Genau dort hat sich im System unserer Gesellschaft der Bereich der Kunst entwickelt. (Und etwas anders gelagert auch der der Mode.)

Den Prozeß der immer anderen Konfigurationen kann man auch so skizzieren: Das, was bisher als konventionell geronnener Sinn, die Verbindung der Sinne untereinander und nach außen garantiert, ein Gefühl von gesteigerte Existenz - "Sinn" genannt - herstellt und die für Erfahrung offenen, also auch verwundbaren Stellen abdeckt, muß immer wieder einmal gelockert, angekratzt, neu komponiert werden. Sinn wäre damit dem Phantasma verwandt.

Roman Signer sitzt in der Nähe von Danzig vor einer Haltestelle auf einem Stuhl.  
Die Stelle wird in einen Sitz umformuliert.  
Ein Wartezimmer – draußen.  
Dann steht er auf.  
Der Sitz fliegt weg. Er kann sich nicht wieder hinsetzen. Er verläßt die Haltestelle, obwohl kein Bus kam.

Entscheidend für eine Autonomisierung von Analysanten, aber jeglichen Lernenden ist es, daß sie von diesen Möglichkeiten, immer wieder zu erneuernden Techniken, Sprachen und Schriften Kenntnis erhalten, diese in ihre Reichweite kommen. Das geht nicht ohne Widerstand, der nicht nur beim Analysanten zu suchen ist, sondern in eben dem Maße beim Analytiker, aber auch in der Widerständigkeit des jeweilig thematisierten Materials.

Dieser Widerstand ist es, der gemeinsame, der ermüdet.

Ein junger Analytiker trifft tagtäglich nach getaner Arbeit im Aufzug einen alten Analytiker. Der junge ist müde und abgeschlafft. Der Alte ist immer munter. Jeden Abend. Eines Tages ringt sich der junge Analytiker durch und fragt: „Wie machen Sie das eigentlich, daß Sie abends immer noch so munter sind?“ – Der Alte nimmt seine Hand ans Ohr und sagt: „He?“.



Der Widerstand des Analytikers gegen den Unsinn fängt schon da an, wo er um eine staatliche Anerkennung buhlt, eine Krankenkassenzulassung erwerben will. Die bekommt man nicht, wenn man Unsinn produziert, nicht die einmal eingerichteten curricularen Wege nebst Kontrolle, Aufsicht und Prüfung durchläuft, abgesegnet von einem Bundesgesetz selbstverständlich zum Wohle des Patienten. Als wenn es eine Garantie für anerkannten Unsinn gebe.

Neben dieser Form des Widerstandes gibt es den, der in der je spezifischen Situation auftaucht. Auch gegenüber dem Analytanten möchte man sich ja nicht der Lächerlichkeit preisgeben, muß bereit sein, das Risiko einzugehen Unsinn zu produzieren, der eventuell auch abgelehnt wird. Gerade in der isolierten Betrachtung dieses Moments von Analyse und Kunst kommt die Tatsache zum Vorschein, daß die Übertragung eins ist, nur unter Mühen aufgesplittet werden kann in Übertragung und Gegenübertragung. Nur in der stattfindenden Übertragung kann Unsinn produziert werden - auf der Basis einer gewissen Komplizenschaft.

Eine Explosion läßt die Stühle fliegen.  
Aus dem Kurhaus nach draußen.  
Sie werden zerstört.

Und draußen ergeben sie eine neue Bildung.

Roman Signer: „*Ich liebe den Versuch über alles und der Versuch selber ist für mich schon eine Skulptur. Auch wenn niemand zuschaut - der Versuch ist für mich enorm wichtig und bereichernd und macht mich glücklich. Auch wenn ich zuweilen in den Augen anderer Menschen den größten Blödsinn mache - ich hab am Abend ein total gutes Gefühl, ich hab gearbeitet und gehe zufrieden ins Bett und habe nicht das Gefühl, ich hätte dem Herrgott den Tag gestohlen. Das ist auch Arbeit!*“

Gefordert ist also Rücksichtslosigkeit, Respektlosigkeit, Unverschämtheit. Aber mit Takt und mit Stil.

#### ZWISCHENBEMERKUNG ZUR VORAUSSETZUNG DER PRODUKTION VON UNSINN

An den meisten Aktionen Signers ist leicht zu erkennen, daß



---

sie nicht spontan und auf Antrieb funktionieren können, sondern einer immensen, genauen, kalkulierten, technischen Vorbereitung bedürfen. An dieser Stelle gibt es keine direkten Vergleichsmöglichkeiten mit den Erfordernissen einer Unsinnproduktion in der Analyse. Bei Signer geht der Präsentation von Unsinn die feine Planung, eine komplizierte Logistik unmittelbar voraus. In Relation zum Aufwand erscheint das Ergebnis als Unsinnproduktion. Aber an diesem Punkt ist das Verfahren dann doch wieder vergleichbar mit dem Procedere der analytischen Kur. Auch sie bedarf eines ungeheuren vorbereitenden Aufwands, allerdings weiß man vorher nicht wofür.

### STIL

Der in der Rücksichtslosigkeit erforderte Stil und Takt ist dabei nicht in der überkommenen etwa kunsthistorischen Bedeutung gemeint, vielmehr als eine Ausrichtung von der Besonderheit eines Subjektes zu der eines anderen.

Dabei scheint mir der Stil weniger eine „Frucht einer vernunftmäßigen, einer ethischen, einer freien Wahl“ zu sein, denn „die einer erfahrenen Notwendigkeit, deren Spontaneität sich gegen alle Kontrolle aufdrängt (wie das Lachen, KJP) beziehungsweise der man sogar asketisch entsagen muß“<sup>11</sup>. - Hier taucht ein ähnliches Moment auf, wie beim Lachen.

Es kann nicht darum gehen zu sagen: „So bin ich nun mal“, sondern es geht um eine Art Distanzierung davon, wie man nun einmal ist, dem Bild von sich selbst. Das wäre die vorgängig notwendige Anstrengung eines Analytikers, der die Analysanten nicht mit seinen persönlichen Macken belästigen, also kontrollieren sollte und das für die notwendige Subjektivität hält. Er muß durch eine Phase der Entbildung hindurch, die ihm als Unsinnproduktion erscheinen mag. Dies gilt aber auch für jedweden, der lehrt. Erst eine Art Askese, die generiert werden muß in der Phase der Bildung (oder Ausbildung), zeigt die Möglichkeit auf, daß da etwas zu lernen ist, daß sich etwas bilden kann – beim anderen, indem man außer Kontrolle gerät und nicht einem Bild entspricht.

Ein Feld der Auseinandersetzung damit kann z.B. die Kenntnisnahme gegenwärtiger und vergangener Kunst sein.

Es ist Arbeit, dem zu folgen, was als nicht gemeint aufleuchtet, nicht dem Sinn eines Anspruchs zu folgen. Wenn denn, Unsinn zu machen, damit zu tun hat, sich der Kontrolle zu entziehen, dann wäre die Forderung nach Produktion von Sinn durch Rekurs auf das,

---

was man für die Sinne oder eine gesicherte Theorie hält, kontraindiziert. Denn dies wäre ein Kontrollversuch, eine Vereinfachung.

Eine direkte Förderung oder ein Rekurs auf sinnliches Erleben erscheint mir zweifelhaft. Sie muß immer eine Art imaginärer Naturbasis unterstellen. Sie geschieht meist als guter Vorsatz und damit unter Druck. Bei Druck setzt oft gegen den Willen der Therapeuten, etwa eines Körpertherapeuten – Analytiker stehen natürlich nicht in dieser Gefahr –, aber auch der Lehrenden, eine Subsumtionslogik ein: Alles, was nur irgendwie mit sinnlicher (pseudo-naturhafter) Erfahrung zu tun hat, wird geadelt. Dagegen geht es um eine Entlastung von der Sucht und der Notwendigkeit des tiefen, außerordentlichen Erlebens. Denn eine rastlose Förderung der Sinne, die sogenannte Sensibilisierung, fördert nur Defizite zu Tage und hat den Effekt, den Mangel "der offenliegenden Sinnesenden" in verführerischer, aber abwegiger Form zu konkretisieren: etwa wenn die Medien und die Kultur ganz anders wären, dann ging es uns besser. So werden insbesondere die Medien oder überhaupt die gesellschaftliche Situation als Sündenböcke so richtig deutlich. Mangel wird zu einem unüberwindbaren Hindernis, nicht zum Anlaß von Produktivität.

In den gezeigten Beispielen des Künstlers Roman Signer wird deutlich: Die konventionellen Wahrnehmungsvoraussetzungen greifen nicht oder nur partiell. Es ist kein unmittelbarer Genuß möglich, es wird keine sinnvolle Botschaft sichtbar, es dient gemessen an anderen Produkten zu nichts. Wie bei gegenwärtiger Kunst häufig, ist da etwas zu sehen, manchmal etwas zu fühlen oder zu riechen, ganz vielfältig werden Sinne und Sinneskoalitionen angesprochen. Doch es will unmittelbar kein Sinn überspringen.

Roman Signer wählt das Fiasko - schreibt Jean-Yves Jouannais - er tue das aus poetischer Vernunft. Und schließt an: „Wichtig ist übrigens nicht, daß der Künstler verliert oder scheitert, sondern daß er dem Gedanken zustimmt, die Vollkommenheit nicht zu erreichen“ (1995, 118).



## KARL - JOSEF PAZZINI

---

Bemerkung: Roman Signer bat mich in einem Brief, darauf hinzuweisen, daß im folgenden zwar gesagt hat „er brauche die Menschen nicht“, das ließe sich nun nicht mehr ändern, sagen wollen hätte er aber, er brauche kein Publikum“

Roman Signer: „Eigentlich brauche ich die Menschen gar nicht ich mache es lieber ohne Menschen. Es kommt ohne Menschen aus., ... Meine ganze Kraft brauche ich ja ... Ich habe irgendwie keine Kraft, noch lange auf den anderen einzugehen. Ich bin froh, wenn man mich einfach in Ruhe läßt, quasi als einen Apparat ansieht ...  
... weil - ich schäme mich eben immer ein wenig ... Wenn ich eine Aktion mache, schäme ich mich eigentlich. Weißt du, ich muß mir schon einen rechten Tritt in den Arsch geben, bis ich es wirklich mache. Ich schäme mich, und dann verschwinde ich so schnell wie möglich. Das ist vielleicht der Grund ...“



## LITERATUR:

- Deleuze, Gilles: Logik des Sinns. Frankfurt/Main, 1993
- Eco, Umberto: Der Name der Rose. München /Wien, 1982
- Freud, Sigmund: Die Verneinung (1925). In: Ders.: Studienausgabe Bd. III. Frankfurt/Main, 1975 (S. 371-378)
- Ders.: Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten (1905). In: Ders.: Studienausgabe Bd. IV. Frankfurt/Main, 1970 (S. 9-220)
- Ders.: Hemmung, Symptom, Angst (1926). In: Ders.: Gesammelte Werke Bd. XI. Frankfurt/Main, 1976 (S. 111-205)
- Jouanais, Jean-Yves: Roman Signer: Prometheus' Rückstand. In: Parkett-Reihe mit Gegenwartskünstlern Nr. 45, 1995 (S. 117-122)
- Lacan, Jacques: Das Problem des Stils und die psychiatrische Auffassung paranoischer Erlebnisformen (1933). In: Matthes, Axel; Stegmann, Diego (Hg.): Salvador Dalí. Unabhängigkeitserklärung der Phantasie und Erklärung der Rechte des Menschen auf seine Verrücktheit. München, 1974
- Lipowatz, Athanasios: Diskurs und Macht: Jacques Lacans Begriff des Diskurses. Marburg/ Lahn, 1982
- Weber, Samuel: Freud-Legende: Vier Studien zum psychoanalytischen Denken. Wien, 1989

## ANMERKUNGEN

---

<sup>1</sup> Lipowatz 1982, 146

<sup>2</sup> vgl. Deleuze: Logik des Sinns. Frankfurt am Main: Suhrkamp S. 170

<sup>3</sup> Zit. In Maxim Biller: „Es tut uns leid“. In Zeitmagazin Nr. 7. 11.2.99, S. 7

<sup>4</sup> vgl. Weber, 1989, 173

<sup>5</sup> Marianne Schuller in einem Seminarpapier vom 27.1.99 „KJP: Über die Produktivität von Unsinn. Ex- und Implosionen des Imaginären. Versuch einer neuerlichen Lektüre am Semesterende“. Die erwähnte Fußnote findet sich in Freud Stud. Ausg. 4, 130f

<sup>6</sup> Freud Stud. Ausg. 4, 138

<sup>7</sup> Freud Stud. Ausg. 4, 138

<sup>8</sup> Freud Stud. Ausg. 4, 139

<sup>9</sup> Freud G.W. XI, 419

<sup>10</sup> Umberto Eco: Der Name der Rose. München, Wien: Hanser 1982, 604

<sup>11</sup> Lacan, Jacques: Das Problem des Stils und die psychiatrische Auffassung paranoischer Erlebnisformen (1933). In: Matthes, Axel / Stegmann, Diego (eds): Salvador Dalí. Unabhängigkeitserklärung der Phantasie und Erklärung der Rechte des Menschen auf seine Verrücktheit. Gesammelte Schriften. München : Rogner & Bernhard (1974) - S. 352 - 356, S. 352